

Wenn die Vergesslichkeit krankhaft wird

Artikel im Sarganserländer vom 15. August 2017

Demenz kennt keine Gnade: Das Kurzzeitgedächtnis leidet unter Störungen, die Merkfähigkeit nimmt ab. Dann lässt zunehmend das Langzeitgedächtnis nach, bis die Erkrankten ein Stück von sich selbst verlieren.

von Nadine Banti

Es ist nahezu unmöglich, sich in den Kopf einer demenzkranken Person zu versetzen. «So wie... Honig im Kopf, so verklebt», versucht Dieter Hallervorden einen Erklärungsversuch. In der Komödie «Honig im Kopf» spielt er einen dementen Grossvater, der Grund zum Lachen und Weinen bietet. Aber ist bei einem solchen Thema Humor angebracht? «Ja! Humor kann sogar der Schlüssel sein, mit dieser Krankheit richtig umzugehen», antwortet Heidi Schänzle-Geiger auf diese Frage. Sie ist Diplom-Psychologin und leitet eines der fünf Module, die vom Schweizer Berufsverband der Pflegefachpersonen (SBK) zum Thema Demenz in den Räumlichkeiten des Zentrums für berufliche Weiterbildung (ZbW) im Berufsbildungszentrum Sarganserland in Sargans stattfinden.

Das Wissen über Vergessen vertiefen

Die Module richten sich an die insgesamt 20 Teilnehmenden, alles diplomierte Pflegefachpersonen und Gesundheitsfachpersonen. Die Fortbildung des SBK St.Gallen greift aktuelle Themen auf, die in der Praxis immer wieder zu Schwierigkeiten und Verunsicherungen führen. Inhalt der Module sind beispielsweise die Einführung ins Thema Demenz, bedürfnisgerechte Angebote zur Alltagsgestaltung und Tagesstruktur oder die Begleitung und den Einbezug von Angehörigen. Auf



Klären über Demenz auf: Edith Wohlfender (links) und Heidi Schänzle-Geiger sind Experten im Umgang mit Alzheimer-Patienten.
Bild: Nadine Banti

die Angehörigen wird bewusst ein Schwerpunkt gelegt, denn sie sind häufig eine grosse Unterstützung für das Pflegepersonal. Das vertiefte Wissen in diesem Pflegesetting sei aufgrund der steigenden Nachfrage an gut ausgebildetem Personal wichtig, wie Edith

Wohlfender, Geschäftsleiterin des SBK St.Gallen, erklärt.

Nicht heilen, nur herauszögern

Dass die Nachfrage nach spezialisiertem Pflegepersonal zunimmt, geht einher mit der steigenden Zahl an De-

menzkranken. Eine Folge der demografischen Gegebenheiten, wie sie Schänzle als Hauptgrund nennt. Denn je älter man wird, desto grösser ist das Risiko einer Erkrankung. Was aber genau für den Ausbruch dieser Krankheit verantwortlich ist, weiss auch die Diplom-Psychologin nicht. Die Forschung ist bis anhin noch nicht so weit, entsprechende Auslöser festzustellen. Es gebe dennoch Risikofaktoren, die verringert werden und so zur Prävention beitragen können, so Schänzle, und weiter: «Was gut fürs Herz ist, ist auch gut fürs Hirn.»

Nachricht und Verständnis

Mit Bewegung und geistiger Aktivität kann das Erkrankungsalter herausgezögert werden. Um einer demenzkranken Person hier aber effektiv helfen zu können, muss erst eine Diagnose gestellt werden. Und dies gestaltet sich meist schwierig. Schänzle und Wohlfender wissen, dass der erste Schritt zum Hausarzt, nach dem Verdacht auf Demenz, häufig auch der letzte bleibt. «Die Früherkennung durch ein geschultes Auge ist sehr wichtig», so Wohlfender. Hier kommt der Spitem eine besondere Rolle zu, da sie Zugang zu fremden Räumlichkeiten hat. Somit kann sie im Bestfall Symptome einer Demenzerkrankung – auch bei Angehörigen des Patienten – frühzeitig feststellen und entsprechende Schritte einleiten. Die beste und wichtigste Behandlung sei aber, den Demenzkranken die nötige Liebe und den Respekt entgegenzubringen. Auch indem man ab und zu mit ihnen lacht.